Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 15 (1905)

Artikel: Reise des P. Joseph Dietrich von Einsiedeln auf den Frankfurter Büchermarkt 16. März bis 24. April 1684

Autor: Helbling, Magnus

Kapitel: Von Basel durch den Sundgau

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mußten. Der Musterer war aber ungeschickt; denn er nahm meinen Paß fast nicht über sich. Er konnte zwar etwas Deutsches, Lateinisches aber gar nicht lesen. Nachdem wir hineingelassen worden, bin ich mit Herrn Lehrser und meine Bedienten bei der Krone, Herr Bodmer aber in seinem Logis zugekehrt. Dort habe ich alsbald einige mir anbefohlene Geschäfte verrichtet, meine Mette gebettet und bin zum Nachtessen gegangen, bei dem wir über alle Massen wohl und freundlich bedient und gehalten wurden. In der Zeche aber hat der Wirt seiner nicht vergessen. Wir haben darauf sämtlich in einem Zimmer miteinander geschlafen und wohl ausgeruht.

Von Basel durch den Sundgau.

Montag, den 20. März, bin ich morgens um 6 Uhr, nachdem ich die Horas des Breviers verrichtet, mit samt dem Diener nach Hüningen (wenig nördlich von Basel) spaziert und habe dort in der Pfarrkirche zuerst Messe gelesen. Bei meiner Messe war auch der Leutenant de Roy aus der Festung, welcher derselben ganz mit großer Andacht beiwohnte. Sie ist eine alte, übelgebaute, schlecht gezierte Kirche mit einfältigen Altärlin, deren 3 sind, alles gar übel zugerüstet, was desgleichen und sonderlich von den Paramenten zu verstehen ist, die nicht weniger oder schier schmutziger gewesen als zu Mumpf; doch war ich nur froh, daß ich zelebrieren konnte. Nach vollendeter Messe spazierte ich hinüber zu der Festung Hüningen. Man wollte mich nicht hinein lassen; ich zeigte zuvor meinen Paß und wies ihn alsbald vor, wonach Befehl kam, man solle mich herein lassen. Ich vermeinte hiemit, alles gewonnen zu haben, spazierte hinein, fand aber nicht einen, der Deutsch oder Lateinisch konnte, durch den ich hin und her geführt werden mochte. Endlich führte mich einer zu dem Leutenant de Roy, der vorher meiner Messe beigewohnt. Er erkannte mich alsbald und fragte mich auf Französisch, ob ich nicht vorher in der Pfarrkirche Messe gehalten. Ich antwortete mit Ja. Er aber befahl gleich, so viel ich verstehen konnte, mich passieren zu lassen, damit ich alles sehe. Jetzt

vermeinte ich, es sei aller Handel richtig. Ich konnte aber niemand finden, der mich führte. Allein hin und her zu gehen gedunkte mich etwas gefährlich. Wir trafen endlich einen Schmied an, der uns deutsch antwortete, französisch aber so viel konnte, als wir. Er verstand uns also und wir ihn gar wohl, aber von den Franzosen ward er so wenig als wir verstanden. So fiel also auch diese Hoffnung in den Brunnen. Endlich gingen wir vor einen Kramladen, deren die Festung gar viele hat, und bei denen man findet, was man nur verlangt, und wir fragten wiederum nach Deutsch. Da antwortete uns die Frau, welch feil hatte. Nachdem wir ihr angezeigt, daß wir selber bei dem Leutenant de Roy gewesen, der uns Erlaubnis gegeben, alles zu sehen, und daß wir jetzt niemanden anders suchen als einen, der uns nach unserm Belieben führe, befahl sie alsbald einem jungen Knaben, der aber auch nur Französisch konnte, uns hin und her zu führen. Wir sagten, wir verlangen sonderlich den Wall zu besichtigen. Die Frau deutete dies dem Knaben alsbald auf Französisch an und befahl ihm, uns auf den Wall zu führen. Wir gingen also mit bestem Vertrauen diesem Knaben nach und vermeinten, jetzt alles gewonnen zu haben. Wir kamen kaum auf die Straße, da marschierten die Soldaten von und zu der Wacht. Da befragte einer den Knaben, wo aus er mit diesen Gästen wolle. Er aber antwortete, wir seien bei Herrn Leutenant de Roy gewesen und hätten Verwilligung erhalten, auf die Wälle zu spazieren, er zeige uns den Weg. Der Soldat wollte ihm nicht glauben und befahl uns, stille zu stehen. Wir mußten wider unsern Willen gehorchen und durften weder vorwärts noch rückwärts. Wir verblieben also etliche Vater unser lang auf diesem Posten und mußten abwarten, was der Soldat uns bringen werde, den ich und mein Diener nicht nur einmal verwünschen. Endlich kam er aus dem Hause hervor und rief von weitem dem uns führenden Knaben zu, wir sollen uns fortpacken, man werde uns nicht auf den Wall spazieren lassen.

Unser Führer deutete uns dies, und wir konnten es auch sonst gar leicht merken. Wir waren darob sehr verdrossen und wußten nicht, was anfangen. Endlich machte ich mich schlüssig

Was schere ich mich um diese Festung, es möge mit ihr stehen, wie es wolle, daran liegt mir weder viel noch wenig. Ich ging also verdrießlich und eilig wieder heraus und betrachtete das seltsame, 1681 begonnene Gebäude von außen. Es ist diese Festung in einer über die Maßen schönen Form eines Sterns gebaut; unten bis tief ins Erdreich und weit empor über das Wasser der Gräben ist sie von behauenen Sandsteinen, darüber alles von Backsteinen, welche um die Festung herum beständig in den aufgerichteten Kalk- und Ziegelöfen gemacht und gebrannt wurden; schier zu oberst oder in der Höhe hat sie wiederum im ganzen Umkreis einen halbrunden Kranz von behauenen Steinen, hernach wieder einen Aufsatz von Backsteinen, ungefähr 2 Ellen hoch, was alles wiederum mit einem Kranz von behauenen Steinen besetzt ist; zu oberst endlich ist der Abschluß gemacht mit einer Kiesablagerung, die aber allseitig vom Grase grün besetzt ist. Der Graben um den ganzen Wall ist sehr tief. Die Pforten sind von ganz kunstreich ausgehauenen Steinen, darüber die königlich-französischen Wappen, mit allerhand Kriegsabzeichen umgeben, weiß angestrichen, das übrige Portal ganz mit Leibfarbe bemalt. Auf jedem Eck steht ein gleich gefärbtes, von Quadersteinen aufgesetztes Erkerlein, unten und oben schön zusammengezogen, darauf eine weiße französische Lilie, darunter aber die königlichen Abzeichen und zwar ebenfalls weiß. Die Gebäude sind, wie ein Kloster, in Zimmer abgeteilt, mit vielen weitläufigen Kaminen, die durch das ganze Gebäude hinauf weit über das Dach steigen und zu jedem Zimmer dienen. Zeughäuser sind 2 oder 3 zunächst bei den Wällen innerhalb der Festung aufgerichtet. Auf den Wällen stehen viele, aber nicht lange Grobgeschütze, und an jeder Seite spazierte ein bestimmter Wachtposten, die bei dieser Kälte lange, graue Röcke trugen, mit hinten herabhangender Kapuze, sodaß sie anfangs für Einsiedler angesehen werden. Diese Kleidung ist den armen Soldaten bei dermaliger und vorausgegangener Kälte, war doch im Februar der Zürchersee bis an die Stadt Zürich eingefroren, sodaß man mit Roß und Wagen über den See fahren konnte, sehr dienlich gewesen. Etliche sind auf der Schildwache erfroren, etliche

wurden sonst übel zugerichtet. Außen und innen gab es eine unsägliche Anzahl von arbeitenden Soldaten, die wie die Wespen bei ihren Nestern herumliefen, am neuen Werk oder an den Kalk- und Ziegelöfen arbeiteten und Steine, Kalk, Pflaster, Kies, Wasser trugen. Die einen liefen hinein, die andern hinaus, daß bald niemand herein oder herauskommen konnte.

Ich marschierte hernach wieder nach Basel, bezog ein Logis und ließ das Mittagessen aufstellen, bei dem mein Reisekamerad Lehrser sich mit einfand, seine Zeche aber bezahlte jeder insbesondere. Nachher schickte ich den einen Diener mit den zwei Pferden, die ich von Einsiedeln aus mit mir gehabt, wieder zurück. Ich habe mich sonst seiner Aufwartung nicht sonderlich zu erfreuen gehabt, habe ihm deswegen auch wenig Lob spenden können, weil er alle Abende, welche er seit der Abreise bei mir war, trefflich mit Wein angezecht war und noch diese Stunde, trotz meines vielfältigen Abmahnens, sich des Überflusses nicht zu mäßigen wußte, sodaß er mit einem starken Rausch nach Hause abschied. Ich konnte dem Übel nicht anders steuern als durch geduldiges Ertragen, werde aber seiner Dienste inskünftig wohl entbehren können.

Um 12 Uhr wurden wir in die Kutsche gerufen. Wir verfügten uns uneingesäumt dahin. Die Herren Kameraden, welche mir mehrerenteils auch vorher schon bekannt waren, was mir gar lieb gewesen, begrüßten mich gar freundlich. Ihre Namen waren: Herr Materialist Joh. Melchior Birr, Herr Ludw. König Senior, Herr Joh. Ludw. König, beide Buchhändler aus Basel, Herr Bernard Karl und sein Sohn Joseph Karl, Materialist, Johann Jakob Schmidt von Solothurn, Herr Dietrich Lehrser von Zürich, Herr Johann Pictet von Genf, Michael Polich von Bern, ebenfalls beide Buchhändler, mein Diener und ich nebst dem Kutschenpatron Hans Jörg Lein von Straßburg mit einem Knecht, in Summa 13 Personen. Jeder hatte sein Felleisen oder sonstiges Pelzwerk bei sich, jeder, ausgenommen ich, sein Seitengewehr und sonst auch ihre Kleidungen und Mäntel samt einem guten Geldsäckel im Pumper (Luzerner-ausdruck für Hosentasche).

Nachdem wir uns allerseits gegenseitig genugsam begrüßt und niedergesessen, ist die Kutsche abgefahren, anfänglich mit 6, hernach mit 7 Pferden bespannt. Es saßen aber nicht alle mit gleicher Bequemlichkeit in der Kutsche, wie auch nicht mit gleichem Lohn oder Besoldung. Diejenigen, welche innerhalb der Kutsche saßen, wechselten von einem Ausspann zum andern ab, sodaß diejenigen, welche morgens im Schlag gesessen, nachmittags vorn oder hinten oberher sitzen mußten. So viele aber innerhalb gesessen, mußten jeder für die Kutsche bis nach Frankfurt sechs Reichsthaler bezahlen, ein Teil mit Spezies und 2 Teile mit Reichsgeld. Die andern aber, die außerhalb der Kutsche vorn oder hinten gesessen, mußten vor- und nachmittags auch abwechseln. Weil aber ihre Kommodität gar schlecht war, so mußten sie nicht mehr als 3 Thaler, einen in Spezie und 2 in Reichsgeld zahlen, sodaß also der Kutscher von den 11 Personen, die er nach Frankfurt geführt, dort 57 Reichsthaler zu empfangen hatte. Der bequemste Platz befindet sich in dem Schlag, wo man die Schläge, welche die Kutsche an die Steine auf der Straße schlägt, nicht so strenge empfindet wie anderswo, was sonderlich hinterhalb in der Kutsche wegen der Höhe des Sitzes und der Räder der Fall ist, wo einer seinen Bauch wohl halten muß, und ihm die Rippen schier zerspringen. Dem Herrn Hans Ludwig König, der zwar auch sonst etwas übel sich befand, hat es den Magen ziemlichermaßen umgekehrt. Aber auch mich hat es dergestalt geschüttelt, daß ich für mich eine Krankheit besorgte, die unfehlbar erfolgt wäre, wenn die Herren in der Kutsche aus besonderer Gutmütigkeit mir nicht öfter den Sitz in dem Schlag zugestanden hätten, als es sonst der Ordnung nach mir gebührte. Hiebei ist mein Diener, den ich bei mir hatte, etwas zu kurz gekommen, für den auch ein Platz in der Kutsche bestellt war. Nachdem aber andere Herren den Vorsitz genommen, hat er müssen draußen bleiben. Dies ist mir jedoch zum Teil nicht unangenehm gewesen, weil ich damit 3 Reichsthaler ersparen konnte. Gleichwohl hätte ich noch gern 3 Thaler mehr bezahlt, wenn ich den Vorteil gehabt hätte, beständig im Schlag zu sitzen. Dieses hätte ich haben können, wenn der

Diener in die Kutsche hätte sitzen können; denn in diesem Falle hätte er billig mir den Sitz im Schlag einräumen müssen. Nun ist's geschehen und, Gott sei gelobt, wohl abgelaufen.

Wir fuhren also bei gutem Wetter von Basel hinaus und kamen längs des linken Rheinufers nach Ottmarsheim, einem von den Franzosen übel ruiniertes Dörflin, wo wir miteinander einen Trunk nahmen und ungefähr eine halbe Stunde damit verweilten. Abends 8 Uhr kamen wir endlich nach Blodelsheim, so daß wir also den ersten Ausspann 8 Stunden fortgesetzt hatten. Es ist wohl zu begreifen, daß unser Magen unter der Zeit ziemlich ausgenüchtert war, besonders bei solchem Wagenrütteln. Allhier kehrten wir ein zum Rindfuß, bei Herrn Schultheiß, der ein ehrlicher und verständiger Mann war und uns gar freundlich bewillkommte. Es ist ein kleines Dörflin, bei welchem Monsieur Colbert einen seltsamen Tiergarten hat, unweit von der Kirche, den ich sehr gerne gesehen hätte. Weil es aber diesen Abend schon gar zu finster war, am Morgen aber die Kutsche in aller Frühe wieder fortfahren wollte, ist mir die Gelegenheit zu diesem Vergnügen entronnen. Weil ich einen Fasttag hatte, wollte ich in diesem Wirtshaus nicht bei der Kompanie speisen, sondern begehrte ein absonderliches Zimmer, um meine Mette ruhig beten und dann eine kleine Erfrischung nehmen zu können, was mir der Wirt gar gern verwilligte. Er erzählte mir viel von Einsiedeln und sagte, daß er die Muttergottes zu besuchen nicht nur einmal dort gewesen sei. Die Erfrischung bestand in einem kleinen Stücklin Brod, Sellerisalat, einem halben Sträubliküchlin und einer halben Maß Wein, womit ich und der Diener uns gelitten. Die Nachtherberge gab er mir in einem absonderlichen Zimmerlin ob der Küche, von welcher es sehr warm geworden, was mir etwas unlustig war. Andererseits war es mir sehr lieb, daß ich da so ruhig und allein ausruhen konnte; nebenbei war das Bett nicht schlecht, und ich hatte da, um die Wahrheit zu bekennen, zum besten geruht. Mein Diener mußte sich mit etlichen von der Kompanie im Stroh gedulden.

Ich habe noch diesen Abend durch genannten Wirt An=

ordnung machen lassen, daß ich morgens um 4 Uhr Messe halten könnte, wie dann auch geschehen.

Dienstag, den 21. März. Morgens um 4 Uhr ging ich der Kirche zu, wohin mich der Glöckler oder Mesmer selber abholte, und ich zelebrierte. Es waren die Paramente auch sehr schlecht, wie nicht weniger ein armes schlechtes Kirchlin. Unterdessen nahmen meine Kameraden sämtlich ein Frühstück, darnach sitzten wir wiederum in die Kutsche und fuhren fort bei sehr kalter Luft. Es ist nicht auszusprechen, wie wir dabei alle Frost und Kälte gelitten. Über Neubreisach kamen wir um 11 Uhr nach Markolsheim, einem kleinen, vom Krieg übel verderbten Städtlin. Wir kehrten im Wirtshaus zum Rindfuß ein, wo wir teils mit Fisch, teils mit Fleisch wohl bewirtet wurden. Um 1 Uhr fuhren wir bei nicht besserem Wetter als vormittags von dannen. Sonderlich übel war der Weg, der vom bisherigen Regen und Schnee sehr lind geworden. Wir kamen endlich zu einem gar kleinen, wenig östlich von Erstein gelegenen Dörflin, Krafft geheißen von dem nächst dabei vorüberfließenden Wasser, welches die Krafft genamset wird. Dieses wird mitunter so groß, daß es die nächst gelegenen Felder ganz überschwemmt. Es trägt ordinäri auch ziemliche Schiffe, obwohl es nicht mehr als einen guten Pistolenschuß breit ist, und birgt trefflich schöne Hechte, Forellen, Karpfen, die wir zu verkosten Gelegenheit gehabt haben. Mein Diener und ich hielten Fasttag mit einem armen, schlechten, unschmackhaften, ungesalzenen und ungeschmalzenen Süpplin, wenigem und sehr rauhem Brode, einem über die Maßen stark geschwefelten Wein. Hiezu machte uns unser Mitkamerad, Herr Bernard Karl, durch ein wenig Pirmasener Käs, den er von Basel mit sich geführt, einen bessern Appetit. Damit mußten wir uns sättigen. Andere ließen sich gesottenes und gebratenes Fleisch und Fisch aufstellen. Die Ruhe haben wir teils zwei und zwei bei einander gehabt, ein Teil mußte sich im Stroh leiden. Es war eine Nacht voller Unruhe, besonders von starkem Schnarchen des einen oder andern, zwischen hinein ergingen mithin nächtliche Rufe, welche mich nicht viel schlafen ließen.